

O Liebe, dir vertrau ich ganz und gar,
 Beschleun'ge dieses süße Widersehn
 Und heil das Übel, das du selbst erschufst.

Ich hab es schon auswendig gelernt. O Schelling, liebe mich, vertraue.

301. An A. W. Schlegel.

[Braunschweig] 16 März Montag früh [1801].

Mein lieber Wilhelm, ich habe wieder einen heftigen Stoß erlitten, das kannst Du Dir denken. Es ging fast über meine Kräfte so erinnert zu werden und den Schmerz mit anzusehn. Gestern früh sind es 8 Tage, daß ich das schöne liebe Kind der Mutter, die es angekleidet hatte, abnahm und es nicht auf den Armen erhalten konnte, so munter war es. Eine halbe Stunde darauf wurde es schreyend in die Stube gebracht, und erst im Tode entschlummert wieder herausgetragen. Die Form der Krankheit schreckte mich so gewaltsam, daß ich es ruhiger habe sterben sehn, als ich das erste Blut erblickte, denn Wiedemann wird Dir wohl geschrieben haben, daß es sich wie eine Ruhr äußerte. Mir war, als ob die Gefäße des Blutes in meiner Brust alle reißen müßten, da dieses Todeszeichen vor meine Augen kam. Ich ging herauf und war untröstlich und lief wieder hinab um zu trösten. O wie sehr fehltest Du mir — ich hätte mich doch etwas bey Dir beruhiget. Der Tag verging in Hülfsleistungen, in der Nacht hörte ich das Schreyen des Kindes. Am Montag gegen Abend faßten wir alle Hoffnung, da der Blutverlust gänzlich nachgelassen hatte. Kaum war ich aber nach Mitternacht eingeschlafen, als Luise mich rufen ließ in ihrer höchsten Angst, damit ich ihr nur bestätigen oder widerlegen sollte, ob es sich so zum